

*Kurt Tucholsky.*

KURT TUCHOLSKY Gesellschaft

---



**KASPAR HAUSER  
IGNAZ WROBEL  
THEOBALD TIGER  
PETER PANter  
KURT TUCHOLSKY**

# **RUNDBRIEF**

**April 2010**

---

## Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
Kurt Tucholsky in Medien und Gesellschaft.....	5
»Mach die Ohren auf und lausche.« .....	5
Paukenschlag oder Trommelwirbel? .....	8
Eine Liebe in Kurland.....	9
Tucholsky aktuell .....	14
Verschiedenes .....	17
Tucholsky in London.....	17
Tucholsky zu Ehren .....	17
»Das Tagebuch der Anne Frank« auf der Tucholsky-Bühne.....	18
Literatur gegen Krieg und Gewalt .....	20
Kurt Tucholsky in Gardelegen .....	20
Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft 2010.....	21
Wegbeschreibung nach Groß Breesen .....	23
Aline und der Mann mit der Schreibmaschine .....	25
Auswahl mit Tucholskys Pariser Geschichten auf Französisch .....	27
Aus der Gesellschaft.....	28
Einladung zur Mitgliederversammlung .....	28
Lexikon der Schauspieler .....	30
Nachruf auf Harry Pross .....	31
Wir gratulieren zu 75. Geburtstagen! .....	32
Renate Holland-Moritz .....	32
Otto Köhler.....	33
Dietrich Kittner.....	34
Aus der Geschäftsstelle.....	36
Termine 2010.....	36
Anmeldung zur Jahrestagung 2010.....	37
Einzugsermächtigung .....	38

## Editorial

Sehr verehrte KTG-Mitglieder, liebe Freunde,

Ob der 120. Geburtstag als »runder« durchgeht? Jedenfalls wurde unser Namenspatron in Presse und Rundfunk gebührend geehrt, u.a. von Hans-Harald Müller, Daniel Wirsching (siehe S. 5) und Klaus Bellin (siehe S. 9). Im *Blättchen*, das nur noch im Internet erscheint, wurde Tucholskys Nachlass verzeichnet. Die Tucholsky-Bühne Minden feierte den 9. Januar mit einer Neuinszenierung des Anne Frank-Tagebuchs: ein Hoch auf Regisseur Eduard Schynol und seine Kollegen! (Rezension S. 18) Keine Angst: Tucho lebt.

Wer bei der Premiere und der Vorstandssitzung gefehlt hat, war der noch nicht 120-jährige Vorsitzende, der durch das schlechte Wetter in Südengland und Norddeutschland nicht reisen konnte. Dafür hielt ich am 15. März einen KT-Vortrag vor dem Kulturverein Club 43 in der Nordlondoner Synagoge von Belsize Park. (Zwei Ecken weiter lebte der greise Sigmund Freud.) Und vom 14. bis 16. Mai tagen in Malente unsere Freunde von der Erich-Mühsam-Gesellschaft, die durch Günther Bruns bei unserer Berlin-Tagung so gut vertreten wurde. Tagungsort ist die Gustav Heinemann-Akademie in Malente. Das Thema lautet »Leben zwischen Gewalt und Widerstand« und außer Tucholsky und Mühsam kommen Thomas Mann, Gustav Radbruch, Erich Maria Remarque, Oskar Maria Graf und Arno Schmidt an die Reihe. Ich arbeite noch am Vortrag, wer unser Team dort unterstützen will, ist sehr willkommen.

Im Herbst sind wir dann mit der eigenen Tagung dran: Tucholsky und die Ostsee. Vom 15. bis 17. September. Wir tagen an einem einmaligen Ort: »Deutschlands erstes Bücherhotel« in Groß Breesen, etwa 20 Kilometer südlich von Güstrow. Man kann Bücher mitbringen und tauschen! Bei »kleinen Tagungen« legen wir weniger Gewicht auf Vorträge, aber ich hoffe auf Gruppendiskussionen und vor allem auf Spurensuche bei der Exkursion nach Warnemünde, wo Tucholsky und Else Weil nach dem gemeinsamen Rheinsberg-Besuch 1911 Urlaub machten, und nach Graal, wo das junge Ehepaar 1920 die Hochzeitsreise verbrachte. Ein Besuch der damaligen Pension Buchenhof, heute ein Heimatmuseum, ist angesagt. Die Abendveranstaltung soll auf die Berlin-Tagung 2011, »Tucholsky und die Sprache«, einstimmen. (Siehe S. 24).

Kurz: Der Vorstand ist nicht faul. Aber wir *vertreten* die KTG nur; sie besteht aus allen Mitgliedern. Aufgaben für alle gibt es auch. Dass es nach dem 8. Mai 1945 immer noch Hindenburgstraßen in Deutschland

## Editorial

---

gibt - vermutlich mehr, als nach Tucholsky, Ossietzky und Mühsam zusammen benannte - sollte ein Ansporn sein. Und zuletzt eine Geschichte aus meiner Heimat, die Tucholsky zur Weißglut gereizt hätte. Vor einigen Wochen schickte ein englisches Militärgericht den Gefreiten Joe Glenton für neun Monate ins Gefängnis. Er hat eine sechsmonatige Dienstreise nach Afghanistan mitgemacht, kam traumatisiert aber politisch gereift zurück, sprach auf Antikriegskundgebungen gegen das Blutvergießen an unschuldigen Zivilisten, lehnte den Befehl ab, eine zweite Tour mitzumachen. »Wo kämen wir hin, wenn das alle Soldaten täten?«, rügte die Militärrichterin. Tucholsky hätte geantwortet: In eine Welt ohne Aggressionskriege.

Ich habe, auch im Namen der KTG, die Petition an meine Regierung für Joe Glenton unterschrieben.

Ihr/Euer

Dr. Ian King

## Kurt Tucholsky in Medien und Gesellschaft

»Mach die Ohren auf und lausche.«

*Die Lage ist ernst, also reden wir drüber: Ein fiktives Kaffeehaus-Gespräch mit einem Jubilar, der uns viel zu sagen hat - und der nur wenig gehört wird*

Von Daniel Wirsching

Der Mann sitzt an einem von der Straße her uneinsehbaren Tisch. An einem der Tische an einer der Wände des Romanischen Cafés in Berlin, gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Nicht, dass er die Öffentlichkeit scheute, das keineswegs. Doch dieser Literatentreffpunkt sei nicht seine Nummer, sagt er. Sei's drum, mag er sich denken, oft bin ich ohnehin nicht in Berlin.

Ein Zufall also, dass wir uns im »Romanischen« begegnen. Wir bestellen beim Kellner zwei Gläser Tee, denn der Kaffee hat einen schlechten Ruf. Wie der Kuchen, der sei alt, heißt es. Ich habe meinen Gesprächspartner - wir kennen uns lange - zuvörderst an seinem Hut ausgemacht, den er hinter sich an einen Haken gehängt hat, und an der *Vossischen Zeitung*, in der er blättert. Gewiss, viele studieren ihre Zeitungen an den Tischen, das *Berliner Tageblatt* oder das Magazin *Uhu*.

Ich selbst habe mir die *Deutsche Zeitung* mitgebracht, um die Rezension über das neue Buch meines Gesprächspartners zu lesen. Die *Deutsche Zeitung* ist ein widerliches deutschnationales Blatt und die Rezension ein übler Verriss: »Nicht die Spatzen abschießen, sondern den Lästlerer beim Wickel packen. Fußtritt. Und über die Grenze! In diesem Falle ists nicht mehr nötig. Sitzt schon in Paris. Und kommt sich als verlorener Heine vor.«

Ich blicke von meinem Glas Tee auf in den Saal des »Romanischen« und denke: Hier trifft sich wirklich »ein infernalisches Gewirr von Charakterköpfen und solchen, die es sein wollen«. Auch mein Gesprächspartner ist ein Charakterkopf, ein Starautor. Um die 60 Tageszeitungen gibt es alleine in Berlin, etwa 30.000 Buchtitel erscheinen pro Jahr in der Republik - und die Stimme dieses »kleinen dicken« Berliner wird gehört. Habe ich eigentlich erwähnt, dass mein Gesprächspartner als Frankreich-Korrespondent der *Vossischen Zeitung* arbeitete und sich als bestbezahlter deutscher Journalist bezeichnet? Mit feiner Ironie freilich, seine ständigen Geldsorgen sind kein Geheimnis.

Zu dem Verriss meint er ganz generell: »Wer in der Öffentlichkeit Kegel schiebt, muß sich von jedem sagen lassen, wieviel Punkte er geworfen hat - darüber ist nicht zu reden.«

Darüber wäre sehr wohl zu reden, aber wir belassen es dabei und sprechen über die Wirtschaftskrise, ein Thema, mit dem sich mein Gesprächspartner eingehend beschäftigt. Er holt zu einer scharfsinnigen, bissig wie deprimiert klingenden Analyse aus: »Jede Wirtschaft beruht auf dem Kreditsystem, das heißt auf der irrümlichen Annahme, der andre werde gepumptes Geld zurückzahlen. Tut er das nicht, so erfolgt eine sogenannte ›Stützungsaktion‹ bei der alle, bis auf den Staat, gut verdienen. Solche Pleite erkennt man daran, daß die Bevölkerung aufgefordert wird, Vertrauen zu haben. Weiter hat sie ja dann auch meist nichts mehr.«

Eine Affenschande sei das, sage ich. Er nickt. »Es ist nicht nur, daß die Koalitionsrechte der Arbeiter und nun gar erst die der Angestellten auf ein Minimum zusammengeschmolzen sind, daß ihre Stellung bei Tarifverhandlungen immer ungünstiger wird, weil bereits das Wort ›Tarif‹ bedrohliche Wettererscheinungen in den Personalbureaus hervorruft ... auch die Atmosphäre in den Betrieben ist nicht heiterer geworden.« Geradezu düster erscheine sie mir, merke ich an. Und außerdem: Den Handelsteil einer Zeitung könne man keinem zumuten, der sei noch weniger bekömmlich als der Kaffee im »Romanischen«.

Mein Gesprächspartner lacht kurz laut auf. Der Handelsteil der Zeitungen! »Da lesen wir nun so viel über Bankkrachs, zerplatzte Versicherungsgesellschaften, Geschäfte, die ihre Zahlungen eingestellt haben ... viel Geld ist da verloren gegangen, viel Geld der andern - ja. Und was, glauben Sie, wird uns da beschrieben?« Ich sehe ihn ratlos an. »Die letzte Verzweiflung der kleinen Leute, die ihre Spargroschen nicht mehr wiedersehen? zerstörtes Alter? zerstörtes Leben? Ach nein, das nicht. Es werden uns die Bankiers beschrieben.« Die armen Bankiers, fürwahr. In mir brodeln es. Und wo bleibt die Politik?, höre ich mich schimpfen. »Politik kann man in diesem Lande definieren als die Durchsetzung wirtschaftlicher Zwecke mit Hilfe der Gesetzgebung«, antwortet er lakonisch.

Jetzt bestellen wir zwei Tassen Kaffee, schlechter Ruf hin oder her. »Die letzte Rettung ist: Einigung der sozialistischen Parteien.« Mein Gesprächspartner wirkt auf mich nicht, als glaube er das ernsthaft, eine Hoffnung vielleicht, vielleicht eine, die enttäuscht wird. Ich erinnere ihn an Alfons Goldschmidt, den er gerne zitiert: »Deutschland ist Vereinsland, nicht vereintes Land. ... Versammlungen der Hunde-

und Kaninchenzüchter, Berufsversammlungen, Amateurversammlungen, Versammlungen der Okkultisten, der Paragraphenbekämpfer, tausend Versammlungen jede Nacht, um Brot, um Freiheit, um Lebenswesentliches und um Dummheiten, Raucherversammlungen, Nichtraucherversammlungen, Versammlungen der Sexualnormalen und der Anormalen, Versammlungen, Versammlungen, Versammlungen.« Alfons Goldschmidt, sage ich, als sei damit alles gesagt.

Draußen an der Gedächtniskirche hebt ein Hupkonzert an. »Es ist eine Qual, durch Berlin zu fahren«, meint mein Gesprächspartner. »Der Deutsche fährt nicht wie andere Menschen. Er fährt, um recht zu haben.« Woher kommt das?, frage ich. »Das kommt daher, daß die Deutschen sich einbilden, man könne eine Sache zu Ende organisieren. Das kann man eben nicht. Man kann eben nicht alles kodifizieren, vorherbestimmen, ein für allemal voraussehen, alle jemals vorkommenden Lagen bedenken, sie ›regeln‹ und dann keinen Einspruch mehr gelten lassen ...«

Der Kellner taucht überraschend an unserem Tisch auf: Kuchen, die Herren? Da er keinen Einspruch gelten läßt, ordern wir widerwillig zwei Stücke. Der Abend bricht allmählich über Berlin herein, ein Zeitungsjunge, der sich in der Nähe der Eingangstüre aufgebaut haben muss, ruft die Schlagzeilen von Seite eins. »Eine Kaskade von Nachrichten braust täglich über uns nieder«, sagt mein Gesprächspartner. Was er von den Zeitungen halte, möchte ich wissen, was vom *Vorwärts*? »Ist heute noch so verkalkt wie damals, als ich bei ihm anfangen wollte.« Die großen demokratischen Blätter? Sehr häufig werde man den Eindruck nicht los, als habe das, was da stehe, nur deshalb Wert, weil das Blatt eine so hohe Auflage habe, ätzt er.

Mein Gesprächspartner schont nichts und niemanden. Sein Verleger wird ihn einmal als »Kämpfer gegen jegliche Reaktion, gegen jeden Blödsinn der Politiker und gegen jede spießige Gefühlsduselei« rühmen.

Die Welt gleiche einem Hühnerhof, murmelt mein Gesprächspartner unvermittelt vor sich hin. »Welch ein Gekakel, Welch ein Krähen, Gackern, Gluckern, Kikeriki !« Er wendet sich mir zu: »Mach die Ohren auf und lausche, was um dich gesagt wird.« Mit diesen Worten verabschiedet er sich, formvollendet höflich, steht auf, nimmt seinen Hut vom Haken, seinen Mantel, legt ein paar Mark auf den Tisch und geht.

»Mach die Ohren auf.« Mit diesen Worten verschwindet er. Ich schrecke hoch, war eingenickt, Band 7 der *Gesammelten Werke* auf dem Schoß. Er und ich, wir haben uns im Herbst des Jahres 1929 unterhalten. Haben wir natürlich nicht.

## Kurt Tucholsky in Medien und Gesellschaft

---

Unsere Unterhaltung - sie ist ein Puzzle aus Zitaten, die aus Artikeln und Briefen meines Gesprächspartners stammen, aus zwei Schilderungen Erich Kästners, einer Ernst Rowohlt's und aus einer Passage einer zeitgenössischen Rezension über sein äußerst umstrittenes Werk »Deutschland, Deutschland über alles«. Das Romanische Café in Berlin? 1943 ausgebrannt. An seiner Stelle wurde in den 60ern das Europa-Center errichtet, ein Einkaufszentrum. Die »Stachelschweine« haben in ihm eine Heimat für ihr Kabarett gefunden.

Tucho, wie seine Freunde meinen Gesprächspartner nannten, hätte das gefallen. An diesem 9. Januar wäre er 120 geworden - Kurt Tucholsky, einer der hellsten Köpfe, einer der bekanntesten Publizisten der Weimarer Republik.

*Der Text erschien am 9. Januar 2010 in der Augsburger Allgemeinen. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.*

## Paukenschlag oder Trommelwirbel?

*Von Frank-Burkhard Habel*

Zuerst die schlechte Nachricht: Der *Weltbühnen*-Nachfolger *Das Blättchen*, der oft mit erstaunlich aktuellen Tucholsky-Nachdrucken aufwartete, ist im Herbst im zwölften Jahrgang wegen rückläufiger Abo-Zahlen eingegangen. Die gute Nachricht aber ist: seit Januar erscheint *Das Blättchen* als Online-Ausgabe. Wer einen Internet-Anschluß besitzt, kann auch ohne Abo-Gebühren unter [www.das-blaettchen.de](http://www.das-blaettchen.de) alle zwei Wochen eine neue Ausgabe in der gewohnten Qualität lesen und darüber hinaus die älteren im Archiv.

Die erste Online-Ausgabe erschien mit einem Paukenschlag. Wie die Herausgeber angeben, ist jetzt erstmals Tucholskys Nachlass-Verzeichnis, das bisher nur in schwedischer Sprache vorlag, in deutscher Übersetzung erschienen. Zu verdanken ist es zwei Hobby-Forschern, dem Berliner Internisten Dr. Hans-Christian Weber und dem schwedischen Historiker und Wahlberliner Professor Sven Ekdahl, dessen Spezialgebiet die preußische Geschichte ist. Beide hatten zur KTG bisher nur indirekte Berührung. Dr. Weber war einer der Ärzte von Jochen Reinert, der den tucholsky-begeisterten Mediziner quasi »in die Spur« geschickt hat. Professor Ekdahl, der früher im Landesarchiv Göteborg gearbeitet hatte, erfuhr, dass dort das Original der Nachlassliste aufbewahrt wird, und dass es noch nie zur Veröffentlichung herausgegeben wurde. Beide haben in Schweden mit mittelbaren Zeitzeugen gesprochen (unser Freund Olle Hambert stand aus gesundheitlichen



Gründen leider nicht zur Verfügung), Ekdahl übersetzte und Weber kommentierte das Verzeichnis unter Berufung auf Michael Hepps Veröffentlichungen mit gebotener Sorgfalt.

Friedhelm Greis fasst in seinem Sudelblog die Liste kurz zusammen: »Nun weiß man immerhin, dass Tucholsky im Keller seiner Villa im schwedischen Hindås ein Feuerlöschgerät der Firma Kustos stehen hatte (Wert: 15 Kronen), auf einer Rosshaarmatratze schlief, zwei Briefwaagen und zwei Papierkörbe im Arbeitszimmer besaß (gut für die Ordnung) und ein 44-teiliges geblühtes Essservice (Wert: 20 Kronen) sein eigen nannte. Was bereits bekannt war: Tucholsky steckte an seinem Lebensende in den Miesen. Seine Schulden betrugen knapp 12.000 Kronen, die seine Erbin Mary Gerold-Tucholsky erst nach dem Krieg durch die Verkaufserlöse der Bücher wieder begleichen konnte.«

Inzwischen haben sich Stimmen erhoben, die in Abrede stellen, dass die Veröffentlichung der Nachlass-Liste sonderlich sensationell sei. Die Aufstellung war seit langem bekannt, teilte Antje Bonitz mit, auch 1990 Teil der Münchner Ausstellung zu Tucholskys 100. Geburtstag. Doch auch wenn der große Paukenschlag nur ein kleiner Trommelwirbel ist, so bleibt es verdienstvoll, durch die Online-Veröffentlichung der deutschen Übersetzung noch detailreicher auf die Lebensumstände Tucholskys in Schweden aufmerksam gemacht zu haben. - Übrigens: Ekdahl und Weber haben sich schon wieder auf die Spur eines weiteren wenig bekannten Details aus Tucholskys letzter Lebensphase begeben. Mehr demnächst auf *Blättchen Online*.

### Eine Liebe in Kurland

*Kurt Tucholsky begegnet der jungen Baltin Mary Gerold*

*Von Klaus Bellin*

Er, Kurt Tucholsky, hatte viele Frauen. Für Mary Gerold, die nach 1945 ganz allein und mit beeindruckender Energie das Tucholsky-Archiv aufbaute, gab es nur einen Mann: ihn. Sie lernten sich 1917 kennen, heirateten 1924 und trennten sich vier Jahre danach. 1933 wurde die Ehe geschieden. Ihre Beziehung ist reich an Verstörungen und Krisen, ein Auf und Ab aus Glück und Entfremdung. Klaus Bellin erzählt in seinem Buch »Es war wie Glas zwischen uns. Die Geschichte von Mary und Kurt Tucholsky«, das im März im Verlag für Berlin-Brandenburg erscheinen wird, von einer Liebe, die nicht gelebt werden konnte und trotzdem nicht starb.

## Kurt Tucholsky in Medien und Gesellschaft

---

Der Unteroffizier Kurt Tucholsky ist gleich hellwach. Am 11. November 1917 läuft ihm eine junge Frau über den Weg, die er bisher nicht wahrgenommen hat. Seltsam, dass er sie nicht früher sah. Vor einem guten Monat sind zweihundert Mädchen aus Riga gekommen, »um beim Kriegführen zu helfen«. Er hat es, ziemlich belustigt über diese ungewöhnliche Verstärkung, umgehend dem geschätzten Kollegen Hans Erich Blaih nach Fürstfeldbruck gemeldet und hinzugefügt: »Sie können sich das Theater vorstellen: man wird an H. Manns ›Kleine Stadt‹ erinnert, wie so alles in den Grundtiefen aufgerüttelt ist. Zum Kullern. Warum lacht man nur immer über die Kaninchen so?«

Jetzt, beim Anblick dieses Mädchens, lacht er nicht mehr. Für einen Moment treffen sich ihre Blicke. Er gibt den Draufgänger, den Einheimischen, den Überlegenen. Er winkt mit dem Finger, zieht seine Mütze und sagt: Komm her. »Ich war baff«, schreibt Mary Gerold ins Tagebuch, »und kümmerte mich nicht um ihn.«

Sie muss sich umgehend über ihn informiert haben, denn schon in der Notiz am nächsten Tag nennt sie seinen Namen. »Die Tür zur Rapport-Abteilung stand offen«, heißt es im Tagebuch. »Plötzlich kommt jemand herein - ich drehe mich um - und muß lachen - Dr. jur. Kurt Tucholsky.« Dass er ihretwegen kommt, ahnt sie nicht. Er verwickelt einen Sergeanten ins Gespräch, kehrt ihr dabei den Rücken zu und schiebt ihr in einem günstigen Moment einen Brief zu, den sie instinktiv unter einem Buch versteckt. »Ist der Mensch gerieben! Er sieht sehr gut aus und ist furchtbar mokant.«

Das Schreiben enthält eine Einladung. Es bittet um Benachrichtigung, »ob man Sie heute abend um 7 Uhr zu ein klein wenig Sekt erwarten darf. - Ein kurzer Besuch im Geschäftszimmer der Leihbibliothek - am besten um 12 Uhr - ist willkommen.

Mit einem schönen Gruß in ein Paar lustiger Augen.«

Aber die lustigen Augen bekommt Kurt Tucholsky an diesem Tag nicht mehr zu sehen. Mary schlägt die Einladung wortlos aus. Natürlich, schreibt sie, sei sie nicht hingegangen.

Das Spiel ist eröffnet. Er wirbt, sie zögert. Er drängt, sie hält sich zurück, spielt auf Zeit, sendet ihm, selbstbewusst, erst einmal einen »strafenden Blick« für seine Einladung, die, weil er vermutlich ihren Namen noch nicht kennt, ohne Anrede mit der Tür ins Haus fiel. »Mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein«, schreibt er nun formvollendet und gar nicht kleinlaut zurück und räumt ein, »daß der kleine Zettel für geordnete Verhältnisse eine Unmöglichkeit war ... Aber Sie wollen bitte

bedenken, daß Autz kein Salon ist und die hiesigen Verhältnisse nicht mit denen in einer großen Friedensstadt verglichen werden können.«



Klaus Bellins Buch über Mary und Kurt Tucholsky ist im Verlag Berlin Brandenburg erschienen. 168 Seiten, 19,90 Euro

Der Soldat Tucholsky hat sich in der ruhigen Ecke des Krieges eingerichtet. Er hat Zeit. Zeit für sich. Der Dienst lässt ihm einige Bewegungsfreiheit, er kann lesen und sogar publizieren. Er entwirft das Konzept einer Soldatenzeitung, die Ende November 1916, acht Seiten stark, aus der Taufe gehoben wird. Das Blatt, dessen Schriftleiter er wird, nennt sich »Der Flieger« und erscheint vorerst in zweihundert Exemplaren, später in vierhundert und dann, 1918, sogar in tausend.

Eine Friedensstadt ist dies wirklich nicht. Man befindet sich mitten in Kurland und mitten im Krieg, wengleich hier glücklicherweise nicht geschossen wird. Alt-Autz, etwa neunzig Kilometer von Riga entfernt, ist Etappe, weit weg von den Schlachtfeldern des Ostens. Das Kurland, ein Landstrich zwischen der Ostsee, der Bucht von Riga, Livland und Litauen, bewohnt von Letten und Deutschbalten, seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts russisches Gouvernement, ist 1915 von deutschen Truppen besetzt worden. Im Juni 1916 hat das Kriegsministerium in Berlin die »Aufstellung einer Artillerie-Beobachtungsschule« bei Groß-Autz verfügt, die seit Oktober 1916 Artillerie-Fliegerschule Ost heißt. Kurt Tucholsky, im Februar 1915 im zweiten Anlauf an der Jenaer Uni-

Tucholsky hat eine Spielwiese gefunden, ein unter diesen Umständen ideales Betätigungsfeld, auch wenn er nicht nach Belieben schalten und walten kann. Die Kriegszensur schließlich ist allgegenwärtig.

Sie kenne ihn doch gar nicht, erklärt Mary Gerold und macht ihm mit dieser Erklärung die Sache leicht. Dies ließe sich doch ändern, meint Tucholsky schon im zweiten Brief und hat diesmal Erfolg. Gegen einen »kleinen Gang auf dem östlichen Kriegsschauplatz« hat sie nichts einzuwenden, und so spazieren sie ein bisschen im Novembernebel, der alles verwischt und im Ungewissen lässt.

Der Mann versteht es, seine Worte zu setzen. Das merkt Mary sofort. Es imponiert ihr, schmeichelt ihr auch, doch sie rät sich, ausgeliefert ihren widersprüchlichen Empfindungen, erst einmal zur Vorsicht.

Mary Gerold ist noch keine neunzehn Jahre alt. Sie stammt, geboren am 28. November 1898, aus einer deutschbaltischen Familie. Im Rigaer Elternhaus sprach man deutsch, aber sie beherrscht auch das Russische. Sie hat sich manchmal sogar als Russin bezeichnet, andererseits aber auch distanziert von »den Russen« gesprochen.

In Riga hat Mary Gerold die Schule besucht, das »Elementarlehrerin Examen« abgelegt und zwei Jahre lang die Städtische Töcherschule absolviert, bis die Anstalt nach Kriegsbeginn verlegt wurde. Als deutsche Truppen Riga am 3. September 1917 besetzten, hat sie sich, wie andere Mädchen aus deutschbaltischen Familien auch, als Hilfsdienstwillige beim deutschen Heer anwerben lassen. Sie wird in der Fliegerschule eingesetzt, wo sie nun in der Rapportabteilung der Kassenverwaltung arbeitet.

Tucholsky, auf leichteres Spiel fixiert, ist auf so viel Zögern und Zurückhaltung nicht gefasst. Am 15. November 1917 schickt er Mary keinen Brief, sondern ein Gedicht. Es hat keine Überschrift, aber ein Motto: »Ich esse meine Suppe nicht! Nein! Meine Suppe ess ich nicht!« Das Gedicht beginnt mit der Strophe: »Sag ich grün, so sagst du blau - / Will ich tanzen, möchtest du reiten - / Ach! Es gilt zu allen Zeiten: / Recht hat immer nur die Frau. / Will dich jemand leise küssen: / »Wie? Mich zwingen? Ich soll müssen?« - / Und dich stößt im Mädchenrock / Immer nur der Bock / Bock / Bock. »Die Mühe, die er sich gibt, muss sie beeindruckt haben. Dass er sich, kaum sind sie nach einem Treffen auseinandergegangen, hinsetzt und schon wieder einen Brief schreibt. Dass er für sie dichtet. Dass er ihr Worte schenkt, wieder und wieder, schöne, lebendige, leuchtende Worte. Viel später erst wird sie einräumen, dass Tucholsky es schwer mit ihr hatte. Sie war der Norden, »wo

sich die Geliebte, die Frau, das Mädchen, lieber die Zunge abbeißt, als dem Mann zu sagen: Ich liebe dich!«

Mary hat im Tagebuch alles haarklein berichtet: seine Worte, ihre Worte, seine Fragen, ihre Entgegnungen, sein Drängen, ihr Erschrecken, seine Appelle, ihre Fluchten. Sie ist, maßlos verwirrt, in ein Gefühlschaos geraten, aus dem sie sich immer wieder mühsam und beherrscht befreien muss. Sie sehnt sich nach Liebe und liegt gleichzeitig auf der Lauer, jederzeit bereit zum schnellen Rückzug, bereit, die eigenen Hoffnungen sofort zu begraben. Das Tagebuch hat den Taumel getreulich dokumentiert. Kaum ist der Kuss mitgeteilt, schlägt die Stimmung schon wieder um. Dann will sie weg, und er versucht sie zu halten. Es folgt eine neue Diskussion und schließlich doch noch eine Umarmung.

Am 11. März 1919 schreibt Mary ins Tagebuch: »Ich will nicht schwach sein, ich hasse, hasse, hasse Schwäche.«

Am 6. April 1918 kündigt sich Kurt Tucholskys Versetzung an. Das Karlchen, der beste Freund seit einem Jahr, inzwischen Feldpolizeikommissar bei der Politischen Polizei in Bukarest, macht sein Versprechen wahr, Tucholsky nach Rumänien zu holen. Der Mann heißt in Wirklichkeit Dr. Erich Danehl und ist Karlchen nur in den Geschichten, die später entstehen. Er war im Frühjahr 1917 in Alt-Autz, ist zweieinhalb Jahre älter, promovierter Jurist und humorvoller Gesprächspartner, klug, gebildet, redegewandt, das Gegenbild zu den Kommissköppen ringsum. Man bewohnte eine Stube und verstand sich auf Anhieb. Endlich jemand mit Niveau, Charme, Witz und Geist. Die Freundschaft war schnell besiegelt.

Die Entscheidung ist schwer, gerade jetzt. Soll er gehen, soll er bleiben? Tucholsky gibt die Frage an Mary weiter. Ihre Antwort soll klären, ob sie eine gemeinsame Zukunft haben. Doch Mary, gelähmt vor Schreck, gibt ihm nur spitz zu verstehen, er solle tun, was für ihn das Beste sei. Zu stolz, den Tumult im Innern zuzugeben, verkriecht sie sich wieder ins Schneckenhaus und vermeidet es, ihre Betroffenheit preiszugeben. Nur das Tagebuch verrät, wie ihr zumute ist: »das Glück war zu groß, es mußte so kommen«.

Sie sind sich nah und bleiben doch an getrennten Ufern. Keiner versteht die Signale des anderen. Tucholsky, der alles auf eine Karte setzt, hat gehofft, sie mit der drohenden Trennung aus der Reserve locken zu können, und Mary versteinert, weil gleich wieder die Befürchtung da ist, die sie instinktiv nie auslöschen konnte: dass alles

doch nur ein Spiel war, ein schöner, aber nicht ernst gemeinter Zeitvertreib.

Die Tränen kommen, wenn alles zu spät ist. Tucholsky stimmt seiner Versetzung zu und fängt an zu packen. Der 24. April ist sein letzter Tag in Alt-Autz. »Mittags holte ich ihn ab«, notiert Mary. »Wieder gingen wir in unser Wäldchen. - Keiner sprach ein Wort. - Beide heulten wir.« Zwanzig Zimmer, meint Tucholsky dann, könne er ihr nicht bieten, »aber ein mittelbürgerliches Leben, solide fundiert«. Daraufhin, so das Tagebuch, heulen sie erneut, sie küssen sich noch einmal, und Tucholsky gesteht Mary, die erste Frau in seinem Leben zu sein, »von der ich wünschte, ein Kind zu haben.«

Es ist Liebe. Das wissen nun beide.

*Der Artikel erschien am 16. Januar 2010 im Neuen Deutschland. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.*

### Tucholsky aktuell

*Von Bernd Brüntrup*

Unter dieser Rubrik sollen regelmäßig Hinweise auf Artikel, Reportagen, Bücher erfolgen, in denen unser Namensgeber Erwähnung findet. Also keine Buchbesprechungen im klassischen Sinne, sondern eben nur Hinweise. Wer Kopien der erwähnten Texte wünscht, möge sich bitte an den Unterzeichner wenden.

1. In der von Otto Köhler, dem Kurt Tucholsky-Preisträger des Jahres 2007, verfassten Biographie über den früheren Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein, Droemersch Verlagsgesellschaft 2002, heißt es bereits im Vorwort von Frank Schirrmacher:

»Dass er eine mächtige und für viele auch Furcht erregende Institution geschaffen hat, weiß er. Sie hat noch vor der *Spiegel*-Affäre die Republik durchdrungen. Die Klinge, die er führte, war bei Börne, Heine und Tucholsky geschult...«

Über Köhlers Studentenzeit in Würzburg ist für das Jahr 1957 folgendes zu lesen: »...den Bundeswehrlhelm hatte ich irgendwann im Sommer 1957 aus dem *Spiegel*-Titel herausgeschnitten samt dem zugehörigen Kopf von Franz Josef Strauß. Straußkopf und Stahlhelm hängte ich zusammen mit böartigen antimilitaristischen Gedichten von Erich Kästner und Kurt Tucholsky in den Schaukasten des SDS vor der Mensa aus. Zur besonderen Ehre des Traditionstreffens der deutschen Fallschirmjäger, das gleich um die Ecke in den Huttensälen stattfand.

Die Schaukastendekoration hatte dann der freundliche Geschäftsführer des Studentenwerkes mit seinem Zweitschlüssel (als ich Tucholsky-Gedichte gegen Schmissgesichter ausgestellt hatte, war die Scheibe eingeschlagen worden) schnell wieder entfernt; die Fallschirmjäger kamen nämlich zum Essen in die Mensa, und das brachte dem Studentenwerk zum Wohle der Studenten Geld.«

2. »Mit meinen Augen«. Begegnungen und Impressionen, heißt ein Buch von unserem Ehrenmitglied Gisela May, erschienen 1976 im Verlag der Morgen.

Im Vorwort, überschrieben »Kein Vorwort«, schreibt sie unter anderem: »Sollten Sie der einen oder anderen Geschichte schon begegnet sein, darf ich mich auf einen Ausspruch Tristan Bernards berufen, mit dem schon Kurt Tucholsky argumentierte: ›Das Publikum will überrascht werden, aber nur durch das, was es schon kennt.«

3. Marcel Reich-Ranicki, *Mein Leben*, März 2003, dtv 13056

Die Wiedergabe sämtlicher Bezüge zu Kurt Tucholsky in dieser Autobiographie würde den Rahmen dieser Rubrik sprengen. Deshalb nur 2 Textstellen: »Auf meine Lektüre hat er (der spätere Schwager Gerhard Böhm - B.B.) einen wichtigen und nachhaltigen Einfluss ausgeübt. Er liebte Kurt Tucholsky und hatte nicht nur dessen Bücher gesammelt, sondern auch die (auf seinem Regal hinter harmlosen Büchern versteckten) kleinen roten Hefte: die *Weltbühne*, von der ich in seiner Wohnung mindestens zehn Jahrgänge gefunden habe. Ihm verdanke ich meine frühe Liebe zu Tucholsky.«

Über seinen Wechsel und Umzug von der *Frankfurter Allgemeinen* in Frankfurt zur *Zeit* in Hamburg im Jahre 1959 heißt es:

»Auch mein Stil machte mich hier (in Frankfurt - B.B.) zum Fremdling. In einem 1935 an Walter Hasenclever gerichteten Brief lobt Kurt Tucholsky einen Artikel in der *Basler Nationalzeitung*, der ihm jedoch ›zu fett geschrieben ist (wie aus Sieburgs Küche: wo andere Öl nehmen, gibt es gleich Mayonnaise)«. So wurde damals in der *Frankfurter Allgemeinen* meist geschrieben: sehr vornehm, etwas schwerfällig und häufig eben ein wenig zu fett. Ich schrieb keinesfalls besser, natürlich nicht - nur schrieb ich ohne Mayonnaise.«

4. Und wieder einmal »Literatur im Zug. Geheimnisse der Glücksschmiede«, heißt es in mobil 108/09, S. 27. Der Untertitel lautet: Es gibt unzählige Wege, auf denen man Frohsinn und Zufriedenheit im Leben erreichen kann. Im Oktober ist auf Kanal 4 - Literatur im Zug zu hören, was Schriftsteller dazu erzählen können.

Der kleine Überblick endet wie folgt:

»Zum Schluss möchten wir nicht verschweigen, dass es im Verhältnis von Mann und Frau auch das Gegenteil von Glück geben kann. Etwa wenn ein Ehepaar gemeinsam versucht, einen Witz zu erzählen. Diesen Kleinkrieg mit Worten hat Kurt Tucholsky belauscht, und er möge als Warnung dienen, dass kein Glück ewig hält.«

6. Hans Wißkirchen, u. a. Vorstandssprecher unseres Dachverbandes, der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG), hat in der bekannten Taschenbuchreihe »rowohlts monographien«, als Nr. 50630, z. Zt. 6. Auflage 2007, in einer Chronik »Die Familie Mann« dargestellt.

Zur Rezeption von Heinrich Manns, *Der Untertan* schreibt Wißkirchen: »Kurt Tucholsky hat wie viele andere, dem Buch höchsten Rang zugebilligt und es als ›das Herbarium des deutschen Mannes‹ bezeichnet. ›Hier ist er ganz: in seiner Sucht, zu befehlen und zu gehorchen, in seiner Rohheit und in seiner Religiosität, in seiner Erfolgsanbetelei und in seiner namenlosen Zivilfeigheit.« Und noch etwas stellte Tucholsky stellvertretend für die vielen Leser und Bewunderer Heinrich Manns in der Weimarer Republik, fest: ›die Sehergabe‹, denn ›so haar-scharf ist das Urteil, bestätigt von der Geschichte.«

Anmerkung: wer noch einen Band aus der Reihe »rm« mit Leinenrücken hat, möge sich bitte mit mir in Verbindung setzen. Ich bin ein leidenschaftlicher Sammler sämtlicher rororo-Taschenbücher mit Leinenrücken.

7. »Himmel und Erde. Lebenssatte Melancholie« ist eine Glosse von Hinrich Claussen, Propst im Kirchenkreis Hamburg-Ost, in *Die Welt* vom 2. Oktober 2009, S. 34, überschrieben.

»Kurt Tucholsky war alles andere als lammfromm. Religiöse Heuchelei und klerikales Gehabe waren ihm zuwider. Dennoch gibt es Zeilen von ihm, in denen sich eine Sensibilität ausspricht, die an religiöse Empfindsamkeit grenzt. Zum Beispiel eine Glosse aus dem Jahr 1929, die ganz wunderbar zu den herrlichen Septembertagen passt, die wir in diesem Jahr in Hamburg erleben konnten: ›Mücken spielten im schwarzgoldenen Licht, im Licht sind wirklich schwarze Töne, tiefes Altgold liegt unter den Buchen, Pflaumenblau auf den Höhen ... kein Blatt bewegt sich, es ist ganz still. Blank sind die Farben, der See liegt wie gemalt, es ist ganz still.«



## Verschiedenes

### Tucholsky in London

Tucho in England - das gab's nur einmal, als er an Film- und Romanprojekten arbeitete und anschließend mit Hasenclever das Theaterstück Christoph Columbus schrieb. Den Juni 1931 verbrachte er im feinen Londoner Park Lane Hotel. Das könnte sich der derzeitige 1. Vorsitzende nicht leisten; aber zwei Kilometer entfernt durfte ich am 30. Januar einer Kabarett-Vorstellung beiwohnen. Die drei jugendlichen Darsteller Rosalie Bolt, Richard Neale und Dale Rapley wurden von Steven Edis am Klavier begleitet. Die Polin Helena Kaut-Howson führte Regie; das Programm wurde vom erfahrenen Theaterkritiker Irving Wardle zusammengestellt. Mit ca. 50 Gästen war die Vorstellung im Studio des Soho-Theaters gut besucht.

Jeder hat seinen privaten Tucho im Kopf und wohl auch seine Kabarett-Liebliche. Mit dem »Leibregiment« und »Rote Melodie« anzufangen, die für mich mit der großen Gisela May verknüpft sind, riskierte einer der Darsteller daher viel. Wer »Fang nie was mit Verwandtschaft an« vorträgt, fordert einen Vergleich mit dem Funken sprühenden Helofritsch-Duo heraus. Die Neuen boten jedoch eigenständige Interpretationen und brauchten sich nicht zu schämen. »Das Lied vom Kompromiss«, »Ideal und Wirklichkeit« und »Der Priem« - alle in erstaunlich gelungener englischer Übersetzung - wurden ebenfalls beeindruckend vorgetragen; »Rosen auf den Weg gestreut« fehlte auch nicht. Besonders gut jedoch das Gesangstalent von Rosalie Bolt bei »Tamerlan«, »Die Dorfschöne« und »Manja«. Einziger Wermutstropfen: die zwölf Songs der Vorstellung dauerten nur knapp fünfzig Minuten, Zugaben wurden trotz der Begeisterung des Publikums nicht angeboten. Bitte noch mal und noch mehr!

*Ian King*

### Tucholsky zu Ehren

Anlässlich des 75. Todestages von Kurt Tucholsky wird in einer festlichen Veranstaltung als Gemeinschaftsproduktion von KTG und Akademie der Künste Berlin-Brandenburg am 16. Dezember 2010 um 20 Uhr im Haus Hanseatenweg der Akademie der Künste zu Berlin ein musikalisch-literarisches Programm unter der bewährten Leitung von Volker

Kühn dargeboten. Für die Mitwirkung konnte Walter Plathe gewonnen werden. (FBH)

### »Das Tagebuch der Anne Frank« auf der Tucholsky-Bühne

Von Florian Gesthuysen

Nurhan Bro ist als Kind einer yesidischen Familie im irakischen Gubne geboren. Nun steht die Schülerin, die die neunte Klasse des Ratsgymnasiums in Minden besucht, selbst als Flüchtling auf der Bühne. Für die Tucholsky-Bühne in Minden verkörpert sie in beeindruckender Weise das wohl berühmteste Flüchtlingskind der Welt: Am 9. Januar 2010 hatte das *Tagebuch der Anne Frank* im Café des Mindener Stadttheaters Premiere.



Florian Gesthuysen befragt Hauptdarstellerin Nurhan Bro

Das Datum war bewusst gewählt. An diesem Tag wurde der 120. Geburtstag des Namensgebers begangen und KTG-Mitglied Eduard Schynol feierte sein 25. Bühnenjubiläum und seine 25. Inszenierung. Mit im Premierenpublikum saßen die Vorstandsmitglieder der Kurt Tucholsky-Gesellschaft, die zur Sitzung in der Stadt weilten.

Die Geschichte der Anne Frank ist weltweit bekannt. Eingesperrt in enge Räume eines Hinterhauses in Amsterdam musste das Mädchen mit seiner eigenen Familie, der befreundeten Familie van Daan und dem Zahnarzt Dussel sich vor den Nazis verstecken. Diese Enge bildet auch die improvisiert und einfach

gehaltene Bühne in Minden ab: das Wohnzimmer, das Schlafzimmer der Schwestern Anne und Margot Frank sowie die Kammer von Peter van Daan, dem Sohn der befreundeten Familie.

Zu Beginn der Handlung richten sich die Familien in die bedrückende Situation ein. Zuallererst entledigen sie sich der mit Judensternen benähten Kleider. Nur schwer können sie jedoch ganz normale Gewohnheiten ablegen, zum Beispiel, etwas zu laut auf den Boden zu treten oder sich laut zu unterhalten. Anne, ein lebhaftes und fort-

dauernd redendes Mädchen, die sich schwer an den beengten Wohnraum gewöhnen kann, bekommt von ihrem Vater folgenden Rat: »Denk dran, deine Gedanken kann keiner aufhalten. Dafür gibt es weder Schloss noch Riegel.« Nach einiger Zeit kommt der ebenso gefährdete jüdische Zahnarzt Albert Dussel, dargestellt von Stefan Diekmann, hinzu, um sich gleichfalls von den Nationalsozialisten in Sicherheit zu bringen. Besonders dieser Charakter beeindruckt das Publikum mit seinen Neurosen und Ticks, die er sich andern gegenüber erlaubt, speziell gegenüber Anne, die ständig nachfragt.

Die Aufführung geht vor allem auf die Entwicklung Annes ein. Zögernd beginnt sie sich für den Peter van Daan zu interessieren. Zunächst nur aus der Not heraus, da Peter neben ihrer Schwester Margot die einzige Person ihres Alters ist. Peter (Felix Bornemeier) ist jedoch vorerst nur an seiner Katze interessiert, die er mit in das Versteck genommen hat. Anne lässt er oft links liegen. Später allerdings erkennt auch er, dass Anne nicht nur das ständig plappernde Mädchen ist, für das er sie hält, und lässt sich auf sie ein. Er zeigt ihr seine Katze: ein Zeichen seines Vertrauens, denn Peter hält andere von der Katze fern. Die vierbeinige Nebenrolle besetzte tatsächlich eine lebende Katze - kein einfaches Requisit.

Konflikte gibt es einige auf dem beengten Raum. Otto Frank, gespielt von Wolfgang Tieben, allerdings sorgt durch seine ruhige und souveräne Art stets für Frieden unter den acht Personen. Die beiden Frauen Edith Frank (Anne Möller-Thiel) und Petronella van Daan (Beate Schweinsberger) sind ihm jedoch nur selten eine Hilfe. Ein besonderes Element des Stücks ist die Feier des jüdischen Chanukka-Festes. Chanukka-Leuchter, ein wenig Gebäck - nur für Geschenke reiche es nicht, entschuldigen sich die Eltern bei ihren Kindern. Doch Anne überrascht jeden mit Selbstgebasteltem beziehungsweise Umfunktioniertem und netten Worten. Mit der durch ein Geräusch im Vorderhaus einsetzenden Angst der Verborgenen vor der Entdeckung endet der erste Teil.

Es ertönt von draußen aggressives Hundegebell, schmale Lichtkegel durchstechen die dunkle Bühne. Die beiden Familien und Dussel ziehen sich ihre Mäntel an, mit den gelben Judensternen, kauern sich eng zusammen und starren verängstigt in die auf sie gerichteten Lichtstrahlen. Die zehn Männer der »schwarzen Polizei« stehen vor der Bühne auf dem Zwischengang. Durch ihr Spalier gehen die Akteure aus dem Saal. Atemlose Stille beherrscht den Theaterraum. Die Vorstellung, dass Millionen haben das gleiche oder ein ähnliches Schicksal erlebt haben, scheint wieder unbegreiflich. Bis auf auf Vater Otto

## Verschiedenes

---

Frank kamen alle acht Menschen aus dem Versteck in deutschen Konzentrationslagern ums Leben. Zwei Tage nach der Premiere, am 11. Januar 2010, ist auch die letzte überlebende Helferin Anne Franks, Miep Gies, im Alter von 100 Jahren gestorben.

### Literatur gegen Krieg und Gewalt

»Der Krieg beginnt in den Köpfen. Kann Literatur Kriege verhindern helfen?«, unter diesem Thema steht die diesjährige Tagung der Erich-Maria-Remarque-Gesellschaft, die vom 19. bis 21. November 2010 in der Volkshochschule Osnabrück stattfindet.

Menschen aus unterschiedlichen Berufs- und Altersgruppen werden in elf Impulsreferaten mit anschließender Diskussion den Roman, die Erzählung, vorstellen, der/die bei ihnen das kritische Nachdenken oder die Ablehnung von Krieg und Gewalt ausgelöst hat. Die Tagung beginnt Freitagmittag und endet Sonntagmittag.

([www.remarque-gesellschaft.de](http://www.remarque-gesellschaft.de))

### Kurt Tucholsky in Gardelegen

Keine Aufregung: Kurt Tucholsky war nie in Gardelegen, aber Otto Reutter wurde in dieser Stadt geboren. Und Tucholsky hat eine ganze Nacht verlacht, als er ein Buch über ihn las:

»Otto Reutter sang etwas, was es im Deutschen gar nicht gibt, denn die deutsche Sprache hat keinen Namen für: Couplet...«, bemerkte Tucholsky seinerzeit. Er beschrieb ihn als dicken, gewöhnlich aussehenden Mann, der Knittelverse mit ungeheurer Wirkung schrieb.

*Der Tod ist ein schlechter Abschluss vom Leben.*

*Es wäre viel schöner sicherlich:*

*Erst sterben, dann hätte man's hinter sich -  
und nachher leben...«*

Tucholsky hat ihn einmal um ein Couplet für den *Ulk* gebeten. »Der Zeichner Willibald Krain zeichnete den Dicken; der schrieb, und die Sache war sehr lustig; er sang vom echten Zigarrenblatt in einer Zigarette und vom konservativen Wahlzettel in der Wahlurne, und das mit dem Refrain:

*Der muss wohl aus Versehen  
da rein gekommen sein.*

## **Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft 2010**

vom 17. bis 19. September 2010 im Gutshotel Groß Breesen,  
18275 Groß Breesen , erstes Bücherhotel,  
Tel. 038458-50-0, Fax 038458/50-234  
[www.gutshotel.de](http://www.gutshotel.de) / [info@gutshotel.de](mailto:info@gutshotel.de)

»... vorne die Ostsee,  
hinten die Friedrichstraße ...«

**Kurt Tucholsky liebte mehr das Meer**

### Tagungsprogramm

#### Freitag, 17. September:

Anreise bis 18 Uhr

- 20.00 Filmvorführung »Professor Mamlock« mit Einführung von Frank Burkhard Habel

#### Samstag, 18. September

- 8.30-9.30 Frühstück
- 9.30 Ian King: »Kurt Tucholsky und die Ostsee«,
- 11.00 Busabfahrt nach Warnemünde, mehrfaches Urlaubsdormizil von Kurt Tucholsky 1911/12
- 13.30 Weiterfahrt nach Graal-Müritz, Ziel der Hochzeitsreise von Kurt Tucholsky und Else Weil 1920
- Stadtführung
- 18.00 Abendessen
- 19.30 Lesung zum Tagungsthema 2011 »Tucholsky und die Sprache« mit Frank-Burkhard Habel, Marlis und Wolfgang. Helfritsch, Florian Gesthuysen u.a.

#### Sonntag, 19. September

für Frühaufsteher: Spaziergang mit dem Förster

- ab 8.30 Frühstück
- 10.00 Mitgliederversammlung
- 12.00 Tagungsende

Bei frühzeitiger Anreise am Freitagmittag/-nachmittag besteht die Möglichkeit einer Führung durch das Ernst Barlach-Museum in Güstrow. Bei Anreise mit dem Zug besteht die Möglichkeit eines Fahrdienstes von Güstrow nach Groß-Breesen und zurück.

### **Übernachungskosten:**

EZ incl. Frühstück pro Nacht 51,00 Euro

DZ incl. Frühstück pro Nacht 80,00 Euro

### **Verpflegung:**

Zwei Abendessen ohne  
Getränke pro Person 36,90 Euro

### **Sonstiges:**

Busfahrt 5,00 Euro

### **Tagungsbeitrag inclusive zwei Abendessen und Busfahrt:**

Mitglieder 60 Euro

Nichtmitglieder 75 Euro

SchülerInnen auf Anfrage

Ein Anmeldeformular findet sich auf Seite 37 in diesem Rundbrief sowie im Internet unter [www.tucholsky-gesellschaft.de](http://www.tucholsky-gesellschaft.de)

Verbindliche Anmeldungen bis zum 31. Mai 2010 an die Geschäftsstelle. Mit der Anmeldebestätigung werden Anfang Juni weitere Tagungsunterlagen zugeschickt.

### **Wegbeschreibung nach Groß Breesen**

- mit der Bahn:

Ihr Zielbahnhof ist entweder Güstrow oder Bützow dann Transfer mit dem Auto:

- aus Richtung Hamburg:

-A 24 Hamburg-Berlin -A 241 Richtung Schwerin

-Abfahrt Schwerin / Parchim

-weiter Richtung Crivitz

-durch Crivitz durch Richtung Goldberg

-in Goldberg links Richtung Sternberg

-hinter Dobbertin rechts nach Bützow / Güstrow

-nach ca. 9 km rechts abbiegen nach Groß Breesen

## Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft 2010

---

-durch das Dorf durch, und wenn Sie denken,  
die Welt ist zu Ende, noch etwa 200m

- aus Richtung Norden:

- A 19 Rostock-Berlin

- Abfahrt Rostock-Laage / Güstrow

- durch Güstrow durch Richtung Goldberg

- in Gutow links Richtung Zehna

- ca. 3 km hinter Zehna links abbiegen nach Groß Breesen

- wenn Sie denken, die Welt ist zu Ende, noch 200 m

Gutshotel Groß Breesen, 1. Bücherhotel Deutschlands

[www.Gutshotel.de](http://www.Gutshotel.de) / [info@Gutshotel.de](mailto:info@Gutshotel.de)

Tel. 0384 58 -50 0/ Fax03 84 58 -50 23 4

- aus Richtung Berlin:

- A 19 Berlin-Rostock

- Abfahrt Linstow / Krakow am See Süd

- durch Krakow am See Richtung Güstrow

- kurz hinter Krakow am See links Richtung Bellin

- hinter Groß Tessin links Richtung Reimershagen

- wenige Meter vor Ortseingang Reimershagen rechts

- abbiegen in den Internationalen Radfernweg Berlin-Kopenhagen

- Sie kommen direkt auf das Gutshotel drauf zu



Und zum Schluß hieß es: wie denn das käme - der Reutter sänge doch sonst Couplets, schriebe sie aber nicht.

*Im Ulk sieht man ihn stehen  
dazu ein Bild von Krain  
der muss wohl aus Versehen ...«*

Tucholsky kannte gut die Hälfte der Couplets von Otto Reutter und bewunderte seine Texte.

Damit die Gardelegener auch Tucholsky bewundern können, sollten sie ihn erst einmal kennen lernen. Aber wie begeistert man Menschen, die Peter Panter noch nicht kennen? Es könnte ein Abend in gemütlicher Atmosphäre sein, an dem gut ausgewählte Gedichte und Texte von Tucholsky unterhaltsam vorgetragen werden, dachte sich KTG-Vorstandsmitglied Henriette Harder und an die gemütliche Bibliothek in Gardelegen mit deren engagierter Bibliothekarin. Diese ließ sich für die Idee eines Tucholsky-Abends gewinnen, der nun mit den KTG-Mitgliedern Wolfgang und Marlis Helfritsch und deren Tucholsky-Programm geplant ist. Am 29. Oktober 2010 werden die Gardelegener den Zeitgenossen von Otto Reutter in ihrer Bibliothek kennen und hoffentlich auch lieben lernen.

*Henriette Harder*

Anmerkung: Vorstandsmitglied Henriette Harder wohnt in Jävenitz bei Gardelegen.

## **Aline und der Mann mit der Schreibmaschine**

*Eveline Hasler schrieb biografischen Roman über Aline Valangin*

*Von Frank-Burkhard Habel*

Die Schriftstellerin Christa Kožik hat mich auf ein Buch der Schweizerin Eveline Hasler aufmerksam gemacht. Genau wie Frau Kožik ist Eveline Hasler eine erfolgreiche Kinderbuchautorin (*Die Hexe Lakritze* u.v.a.), die auch mit teils erotisch geprägter Lyrik und Erzählungen für Erwachsene (z.B. *Anna Göldin. Letzte Hexe*) hervorgetreten ist. Unter Tucholsky-Freunden viel zu wenig beachtet ist ihr vor knapp zehn Jahren erschienener biografischer Roman *Aline und die Erfindung der Liebe* über die Schriftstellerin und Psychoanalytikerin Aline Valangin (1889-1986). Die vielseitig begabte Aline führte in Zürich einen literarischen Salon und empfing in ihrem Haus im Tessin viele prominente

Zeitgenossen, gewährte Emigranten aus Nazi-Deutschland Zuflucht. In Eveline Haslers Roman, der sich eng an reale Begebenheiten hält, tauchen der Psychoanalytiker C.G. Jung, der Maler Hans Arp, die Schriftsteller James Joyce, Ernst Toller und Hans Marchwitza auf - und eben Kurt Tucholsky. Freilich ist in der Tucholsky-Forschung die Verbindung der beiden durch Gustav Huonker und Michael Hepp bekannt. Tucholsky war bei Aline Rosenbaum, wie sie bürgerlich hieß, im Tessin zu Gast. In einer Episode des Romans, die 1932 (zur Zeit der ersten Inhaftierung Ossietzkys) angesiedelt ist, wird Tucho jedoch angenehm lebendig geschildert. Hier eine Kostprobe von der Ankunft im Bugatti, die aus der Sicht eines Dorfjungen geschildert wird:

»Noch stand die hintere Wagentür offen, noch glaubte man, niemanden mehr im Inneren zu sehen, da schob sich, wie von Geisterhänden gehoben, eine Schreibmaschine heraus! Kurze Beine schnellten nach, ein gedrungener Oberkörper, ein rundlicher Kopf.

›Ist das der Schriftsteller?‹, tuschelte Luca neben Paolo.

›Ja, das ist Kurt Tucholsky.‹

›Berühmt?‹

›Berühmt und berüchtigt. Seine Texte sind angriffig, er hat eine freche Schnauze. So möchte ich auch gegen die Faschisten schreiben können, Luca.‹

Da stand also der berühmte Tucholsky in seinem feierlichen dunklen Anzug, mit seinen kurzen Beinen begann er vorsichtig den bekiesten Platz zu überqueren, die Maschine stemmte er weit mit den Armen vom Leib weg, als halte er sie für explosiv. Jetzt war er an der Treppe angelangt, langsam nahm er Stufe für Stufe. Luca sah ihm atemlos zu. Dieser Mann, überlegte er, tarnt seine Gefährlichkeit, der zur Fülle neigende Körper täuscht Harmlosigkeit vor. Doch seine Schreibmaschine, das lässt sich nicht verbergen, ist ein gefährliches Instrument. Zwischen den sprungbereiten kleinen Hämmerchen sah Luca für einen Augenblick Flammen züngeln.«

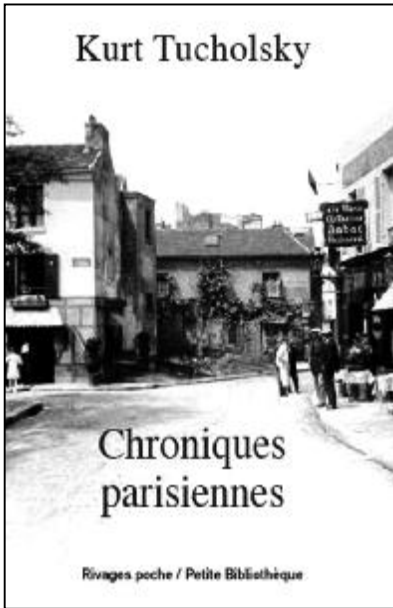
Ob Eveline Hasler Tucholsky immer richtig interpretiert, sei dahingestellt. Wenn sie andeutet, seine berühmten Pseudonyme habe er als Decknamen gegen die Faschisten erfunden, liegt sie nicht richtig.

Was der Roman nicht erzählt: Tucholsky schrieb viele schöne Briefe an Aline. Sie hat sie alle verbrannt, weil er ihr schließlich Hedwig Müller vorzog ...

Eveline Hasler, *Aline und die Erfindung der Liebe*, Hardcover bei Nagel & Kimche, 19,90 Euro; Softcover bei dtv 8,90 Euro

## Auswahl mit Tucholskys Pariser Geschichten auf Französisch

Kurt Tucholsky gehört nicht zu den bekanntesten deutschen Schriftstellern in Frankreich. Das mag zum einen daran liegen, dass es bislang nur wenige Übersetzungen seiner Texte auf Französisch gibt. Zum anderen weisen seine Artikel und Erzählungen häufig einen starken Bezug zu Deutschland auf und sind auch in erster Linie an den deutschen Leser adressiert.



Es ist daher konsequent, wenn der junge französische Literaturwissenschaftler Alexis Tautou eine Auswahl von Tucholsky-Texten übersetzt hat, die auch den französischen Leser interessieren dürften. Unter dem Titel *Chroniques parisiennes* ist im Februar 2010 eine Sammlung von 24 Beiträgen erschienen, in denen sich der *Weltbühne*-Korrespondent zwischen 1924 und 1929 mit der französischen Hauptstadt beschäftigte. Darunter sind »Die Stadt der Beziehungen«, »Märtyrer« und »Hinter der Venus von Milo«, aber auch »D'une autre barrière«, ein Text, der 1925 schon im Original auf Französisch in der Zeitschrift *Europe* erschienen war. »Dieser Band stellt eine wunderbare

Eintrittskarte in diese Welt der Genauigkeit, der Poesie, des Spotts und der Einfachheit dar«, lobte ein französischer Rezensent den Paris-Flaneur Tucholsky. (fg)

*Chronique parisiennes de Kurt Tucholsky, traduit de l'allemand, présenté et annoté par Alexis Tautou, Rivages Poche/Petite Bibliothèque, 160 p., 7,50 Euro.*

Rezension: <http://www.agitateur-idees.fr/Site/suite.php?art=449>

## Aus der Gesellschaft

### Einladung zur Mitgliederversammlung

Datum: Sonntag, 19. September 2010

Zeit: 10:00 bis 12:00 Uhr

Tagungsort: Gutshotel Groß-Breesen, Dorfstraße 10, 18276 Groß Breesen bei Zehna, T. 08458/50-0, F. 038458/50-234,

Email: info@gutshotel.de, Internet: www.gutshotel.de

### Tagesordnungsvorschlag:

1. Begrüßung
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Bericht des Vorstandes
4. Bericht der KassenprüferIn
5. Entlastung des Schatzmeisters für das Geschäftsjahr 2009
6. Satzungsänderungsvorschlag des Vorstandes zu § 2 der Satzung
7. KTG Jahrestagung 2011
8. Zukunft des Tucholsky-Preises
9. Wünsche und Anträge
10. Verschiedenes

Anträge sind bis Sonntag, den 5. September 2010, an die Geschäftsstelle der Kurt Tucholsky-Gesellschaft, Besselstraße 21/II, 32427 Minden oder an den Schatzmeister Bernd Brüntrup, bruentrup@tucholsky-gesellschaft.de, zu richten.

Der Vorstand bittet die Mitgliederversammlung, § 2 der Satzung in der Fassung vom 3. Oktober 1999 folgenden Wortlaut ihre Zustimmung zu geben (die Änderungen sind fett gedruckt):

»§ 2 Vereinszweck

2. Die »Kurt Tucholsky-Gesellschaft« verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des dritten Abschnittes der Ab-

gabenordnung »steuerbegünstigte Zwecke«. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, im Geiste von Kurt Tucholsky in der Öffentlichkeit zu wirken, sein Werk wissenschaftlich zu erforschen, Ergebnisse in Schrift und Bild der Allgemeinheit zu vermitteln. Sie dient der Förderung wissenschaftlicher und kultureller Zwecke.

Der Satzungszweck wird insbesondere erfüllt durch

- Der Allgemeinheit zugängliche wissenschaftliche Tagungen, deren Ergebnis im Namen der Kurt Tucholsky-Gesellschaft zeitnah in selbständigen Dokumentationsbroschüren veröffentlicht werden.
- Stetigen Informationsaustausch mit Archiven, wissenschaftlichen Institutionen und anderen literarischen Gesellschaft.
- Auslobung des »Kurt Tucholsky-Preises für literarische Publizistik«, der alle zwei Jahren verliehen wird und dessen Preisreden im Namen der Kurt Tucholsky-Gesellschaft zeitnah in selbständigen Dokumentationsbroschüren veröffentlicht werden.
- Beteiligung an Universitätsseminaren und Auswertung von neuen wissenschaftlichen Arbeiten über Kurt Tucholsky und die Weimarer Republik, die der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.
- Öffentliche Vorträge, Lehrstunden und Lesungen in Bibliotheken und Schulen, besonders in jenen, die den Namen Kurt Tucholsky tragen.
- Öffentliche Vorträge und Lesungen sowie Mitgestaltung von Programmen an Volkshochschulen, Kultur-Zentren, Laienspielgruppen oder Schülertheatern.

2.2 Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden.

Die Mitglieder dürfen keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als solche auch keine sonstigen Zuwendungen aus den Mitteln der Gesellschaft erhalten. Keine Person darf durch Verwaltungsausgaben, die Zwecken der Gesellschaft fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen, begünstigt werden.

**Vereinsämter werden grundsätzlich ehrenamtlich ausgeübt. Der Vorstand kann aber bei Bedarf eine Vergütung nach Maßgabe einer Aufwandsentschädigung im Sinne des § 3 Nr. 26 a EStG beschließen.**

Ein wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb ist ausgeschlossen.«

### **Begründung der Änderungen:**

Die Änderung der Ziffern ist rein formaler Art.

Die Einfügung eines neuen Absatz 3 in Ziff. 2.2. ist aufgrund des »Gesetzes zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements« in Verbindung mit Vorschriften der Abgabenordnung und des Einkommenssteuergesetzes erforderlich.

Die Mitgliederversammlung vom 25. Oktober 2009 hat diese Änderung bereits einstimmig beschlossen.

Leider hat das Amtsgericht Charlottenburg als Vereinsregistergericht diese Satzungsänderung wegen fehlender Ankündigung in der Einladung zur Mitgliederversammlung nicht genehmigt. Deshalb ist eine erneute Beschlussfassung/Abstimmung erforderlich.

gez. Dr. Ian King

1. Vorsitzender

### **Lexikon der Schauspieler**

Frank-Burkhard Habel, der stellvertretende Vorsitzende der KTG, hat im Herbst ein neues Buch vorgelegt. Im Verlag Neues Leben erschien das Lexikon »Schauspieler in der DDR«, in dem er neben 750 bekannten Film- und Fernsehgrößen auch Theaterstars aus den Großstädten der DDR berücksichtigt, wie Antonia Dietrich, Hannelore Koch, Christine van Santen, Klaus Schleiff, Reinhard Straube oder Horst Westphal, aber auch Sänger verschiedener Bereiche, wie den Blueser Stefan Diestelmann, die Opersänger Gerhard Frei und Hanns Nocker, die Liedermacher Kurt Nolze und Harald Wandel, die in großen Film- oder Fernsehrollen hervortraten. Zudem wurden Schauspieler aufgenommen, die in der DDR zwar ihre ersten beruflichen Schritte gingen, aber erst nach der Vereinigung einem breiten Publikum bekannt wurden, wie Susanne Bormann, Holger Franke, Petra Kleinert, Ralf Lindermann, Sven Martinek, Thomas Rühmann, Stefanie Stappenbeck oder Wolfgang Stumph. Übrigens fehlt auch der Komödiant Erhard Köster nicht, der als einziger in einem DDR-Fernsehfilm einmal Kurt Tucholsky verkörperte.

(F.-B. Habel, *Lexikon Schauspieler in der DDR*, Verlag Neues Leben, 478 S., zahlr. Abb., 29,90 Euro)

## Nachruf auf Harry Pross

*Von Ian King*

Der Publizist und Wissenschaftler Harry Pross ist mit 86 Jahren gestorben. Er wird Deutschland fehlen: streitbare Kämpfer für demokratische Werte braucht jedes Land. Er wird seiner Familie fehlen, denen ich unser Beileid aussprechen möchte. Er wird - und darum steht dieser Nachruf hier - der KTG fehlen, die er mitbegründet hat, deren Preisträger er 2001 wurde, deren Ehrenmitglied und weiser Ratgeber er war. Genauer: er fehlt uns schon heute.



KTG-Jahrestagung 1998 in Weiler: Roland Links, Michael Hepp, Harry Pross und Gustav Huonker (v.l.n.r.)

Wer sich über den verdienten Funk- und Zeitschriftenjournalisten in Bremen, den Professor an der FU Berlin, über Werke und Werdegang von Harry Pross informieren will, soll den einsichtigen Nachruf meines Freundes Friedhelm Greis auf unserer Webseite lesen. Es scheint jedoch charakteristisch, dass das Buch, das ich als erstes von ihm vor Jahren gelesen habe »Literatur und Politik« heißt, denn die Schnittstelle dieser beiden Gebiete beschreibt auch sein Wirken.

Dies soll jedoch ein persönlicher Nachruf sein, über den Mann, der ungefähr 30 etwas unsichere Tucholsky-Freunde 1988 zu sich nach Hause im Flecken Weißen bei Weiler im Allgäu eingeladen hatte. (Übri-

gens unter tätiger Mithilfe von Beate Schmeichel-Falkenberg. Als die beiden in Paris als »Vater und Mutter der KTG« beschrieben wurden, geschah das nur halb im Scherz.) Während sich seine Frau Marianne um unser leibliches Wohl kümmerte - auch sein Sohn Steffen war dabei - ließ der Hausherr uns gegenseitig kennenlernen und uns über Pläne austauschen. Die Frage, ob wir einen Verein gründen sollten, beantwortete er mit einem klaren Ja sowie - viel wichtiger - mit Argumenten, die die letzten Skeptiker überzeugten. Nein, wir seien keine Wichtigtuere. Nein, es gehe nicht um uns, sondern um Kurt Tucholsky und sein Vermächtnis. Und zuletzt: Wer, wenn nicht wir und wann, wenn nicht jetzt? Ich habe unsere Entscheidung nie bereut.

Harry erschien dann auf Tagungen, hielt manchmal ein Eröffnungsreferat, der uns den Blick auf nie vermutete Tatsachen und Zusammenhänge freimachte, wog seine Sätze bedächtig und jeder hörte gespannt zu. Er war schon damals alt und nicht mehr gesund, hatte aber seine Selbstironie bewahrt. Wie hat er sich diebisch gefreut, als er von einem versuchten Ehrenartikel in der örtlichen Zeitung zu seinem runden Geburtstag erzählte. Angeblich hätte der Titel lauten sollen: »Ein Unangepasster wird 70«, was ihn sehr genau geschildert hätte. Daraus hatte der Druckfehlerteufel »Ein Unangenehmer wird 70« gemacht, was ihn immer wieder schmunzeln ließ.

Noch einmal eilte er uns zu Hilfe, als in Oldenburg die KTG von Vorstandsstreit und Rückritten gebeutelt wurde und die Gesellschaft kurz vor der Auflösung stand. Zusammen mit dem damaligen Schatzmeister Hartmut Mecking und dem neuen Vorsitzenden Michael Heppriet Harry geduldig, beruhigte blanke Nerven, kittete wieder zusammen, was auseinander zu fallen drohte.

Dass Harry Pross 2001 für sein Lebenswerk den Kurt Tucholsky-Preis zuerkannt bekam, fand und finde ich recht und billig. Ein kluger, hilfsbereiter und gütiger Mensch ist von uns gegangen. Er bleibt uns allen unvergessen. Harry, ein Unangenehmer warst Du nie.

## Wir gratulieren zu 75. Geburtstagen!

### Renate Holland-Moritz

Filmliebhaber und Filmemacher (manchmal treffen sich beide in einer Person) liebten und hassten Renate Holland-Moritz, die seit 1960 und bis heute Filmkritiken in der aus der DDR stammenden Satire-Zeitschrift *Eulenspiegel* veröffentlicht. Ihre zugespitzten, bissig-ironischen



Formulierungen begeisterten oder riefen zum Widerspruch auf. Wer sich Kurt Tucholskys frühe Kritiken vornimmt, in denen er leidenschaftlich verdammen oder auch hingebungsvoll loben konnte, entdeckt hier die geistige Verwandtschaft. Zudem ist Renate Holland-Moritz auch eine der wenigen Satirikerinnen, deren Bücher in Millionenaufgaben erschienen. Ihre Geschichten gaben die Vorlage für mehrere Filme, von denen »Der Mann, der nach der Oma kam« und »Florentiner 73« die erfolgreichsten waren. Vor wenigen Jahren ist die Autorin, die in den sechziger Jahren auch für die *Weltbühne* schrieb, der KTG beigetreten, und wir gratulieren ihr herzlich zum 75. Geburtstag, den sie Ende März beging!

fbh

### Otto Köhler

Im *Ossietzky*, Heft 1/10, erfuhr der Journalist Otto Köhler, Mitherausgeber des Weltbühnen-Nachfolgers, gleich drei Würdigungen zu seinem gebabten 75. Geburtstag.

Ihnen und zahlreichen weiteren Gratulationen schließt sich herzlich auch die Kurt Tucholsky-Gesellschaft an. Eckart Spoo, Gerhard Zwerenz und Stefan Huth ehrten den Jubilar unisono als einen der kritischsten Journalisten der Bundesrepublik. Der studierte Philosoph, Germanist, Historiker und Volkswirtschaftler arbeitete für Zeitungen, Nachrichtenmagazine und den Rundfunk und war Redakteur beim Satiremagazin *Pardon*. Keinen Pardon gab er, als er gewendete Nazi-Journalisten als Schreibtischtäter entlarvte und Reinwaschungsversuchen Paroli bot. »Sind sie, die 12 Jahre das Volk mit den verderblichen geistigen Drogen fütterten und verdarben, keine Kriegsverbrecher?« Das trug ihm bei zu Demokraten mutierten neudeutschen Schreibern, deren Namen er den Lesern seines Buches *Wir Schreibtischtäter* nicht vorenthielt, keine Freundschaften ein.

Otto Köhler blieb seinen Prinzipien treu. Präzise und gerade deshalb mutige Analysen, ein klares Bekenntnis gegen den unter Kanzler Schröder und seiner Regierung erfolgten Wiedereintritt Deutschlands in militärische Angriffshandlungen führten zur Einschränkung seiner Veröffentlichungsmöglichkeiten. Jahre vorher schon war er beim *Spiegel* gefeuert und bei der *Zeit* gemaßregelt worden.

So war es nur logisch, dass Jury und Vorstand der Tucholsky-Gesellschaft 2007 entschieden, Otto Köhler nach der Tagung »Der Krieg ist aber unter allen Umständen tief unsittlich« mit dem »Kurt

## Aus der Gesellschaft

---

Tucholsky-Preis für literarische Publizistik« zu ehren. Längst war er, wie im Urkundentext formuliert, zu einem gefürchteten und bewundernten Gesellschaftskritiker in der Nachfolge Tucholskys geworden. Otto Köhlers Unbestechlichkeit, seine Klarsicht und sein Schreibdrang mögen uns noch lange erhalten bleiben!

*Wolfgang Helfritsch*

### Dietrich Kittner

*Von Wolfgang Helfritsch*

Anstatt des seit Urzeiten für den 30. Mai angedrohten Weltuntergangs ging 1935 sogar ein neuer Stern auf: Dietrich Kittner. Im selben Jahr, in dem sich Kurt Tucholsky unter nicht mehr eindeutig klärbaren Umständen enttäuscht aus der Welt davonmachte, hatte Dietrich Kittner ein reichliches Halbjahr zuvor seinen Einstand als Erden- und Weltbürger gegeben.

Wenn sie sich noch begegnet wären, wäre Kurt Tucholsky möglicherweise hoffnungsvoller aus dem Leben geschieden - er hätte seine Anliegen in guten Händen gewusst. Dass Dietrich Kittner, Sohn eines Zahnarztes, später als Kabarettist und Schreiber mehr Zähne ziehen und in Wunden bohren würde als sein professioneller Vater, konnte noch niemand voraussehen.

Dietrich wollte Clown werden und brachte es folgerichtig nur zum Kabarettisten, schloss sein Jurastudium nicht ab und setzte sich dennoch oder gerade deswegen für die oft verbogenen Rechte seiner Mitbürger ein.

Er wurde Satiriker aus Leidenschaft, geliebter und gehasster Wortverdreher, Bänkelsänger von Format, provokanter Streitpartner der Behörden, Vorausseher, der oft ins Fettnäpfchen trat, unbelehrbarer Warner vor Krieg und Völkermord und einer, der sich gleich Tucholsky erbarmungslos mit dem Nationaldünkel seiner Landsleute anlegte. Er war und blieb ein »Radikaler im öffentlichen Dienst« (Wallraff). Der Mitte der 60er Jahre erfolgte Ausschluss aus der SPD war die Quittung für seine Unversöhnlichkeit mit Opportunismus und angepasstem Verhalten. Solo-Kabarettist seit 45 Jahren, jahrzehntelang eigener Theaterleiter in Hannover, Gastspiele von Hintertupfingen bis Helsinki, auch in der DDR, in renommierten Palästen und verräucherten Kneipen, eigener Texter, Kraftfahrer, Techniker, Musiker, Sänger, Arrangeur, Requisiteur, Verpackungskünstler (habt Ihr schon mal zugesehen, wie eine vollständige Bühnenausstattung in einem Kombi verschwindet?), Wer-

bebüroleiter, Platzanweiser, sind nur einige Facetten seines Schaffens. Er ist Solist an der unverzichtbaren Seite seiner Christel, die viel Geduld aufbringt. Im Februar dieses Jahres feierte er sein 50jähriges Bühnenjubiläum. Jahre, die ausgefüllt waren mit 30 dreistündigen Solo-Programmen, mit unbequemen Wahrheiten, bitterem Spott und viel Publikum. Jahrelang glossierte er Politiker, dann fuhr er schärfere Geschütze auf: Er zitierte sie. (Kohl: »Die Wirklichkeit, meine Damen und Herren, ist anders als die Realität«)

Provokante Programmtitel wie »Hai-Society«, »Dein Staat, das bekannte Unwesen«, »Der Freiheit eine Kasse«, »Maden in Germany«, »Bürger, hört die Skandale«, »Sehr geehrte Drecksau« - hier wurde eine Brief-Anrede zur Programm-Anklage. Auftritten bei Pressefesten, Friedensdialogen, Anti-Kriegs-Veranstaltungen, Luxemburg-Konferenzen, Kabarett-Tagen, mit dem Schreiben von. Zwölf Büchern, der Herausgabe von Sprechplatten, DVDs, engagierten Beiträgen im *Ossietzky*, dessen redaktioneller Mitarbeiter und Herausgeber er seit 1996 ist. Er nahm an öffentlichen Aktionen und Protestbekundungen in Sälen, Foren und auf der Straße mit und ohne Maske teil, erhielt den Deutschen Kleinkunstpreis, den Deutschen Schallplatten- und Erich-Mühsam-Preis, er ist Träger des »Ehrengauls von Niedersachsen«, des »Stern der Satire« und erhielt eine Bronzeplatte auf dem Mainzer »Walk of fame«. Jetzt, vor Vollendung des 75., scheint sich auch Hannover der Tatsache bewusst zu werden, dass es ihn jahrelang sträflich vernachlässigt hat. Der Ärger, den er den Stadtvätern bereitete, überwog wohl den Stolz auf den einheimischen unbequemen Künstler. Trotzdem hat der niedersächsische Landtag in seiner 33. Sitzung am 25. März 2009 Dietrich Kittner zum Mitglied der 13. Bundesversammlung gewählt. Er hat damit am 23. Mai 2009 in Berlin an der Präsidentschaftswahl teilgenommen.

Seit 1996. gehört Kittner der Tucholsky-Gesellschaft an. Zu ihrem zehnjährigen Bestehen hatte die KTG in ihren Gründungsort Weiler im Allgäu u.a. auch Christel und Dietrich Kittner eingeladen, am frühen Abend präsentierten sie dort ihr aktuelles Programm, das ein begeistertes Publikum und viel Sympathie bei den Mitgliedern fand. Auftritte Kittners bei Kabaretttagen im Zimmertheater Karlshorst in Berlin und 2007 eben dort kamen dadurch zustande. Seit 1990/91 leben Kittners in Bad Radkersburg in Österreich. Wird dort gefeiert, ganz still oder nach Kittner-Art? Egal, die Kurt Tucholsky-Gesellschaft gratuliert herzlich, wünscht gute Gesundheit und ruft ihm zu: Lass es dabei bloß nicht bewenden! Das bist Du Tucholsky schuldig - und uns auch!

### Aus der Geschäftsstelle

Neben der alltäglichen Bearbeitung von Anfragen zu Tucholsky selbst, aber natürlich auch zu unserer Gesellschaft, sowie dem Austausch mit befreundeten literarischen Gesellschaften und anderen Institutionen ist zu vermelden, dass aufgrund der Einrichtung der Geschäftsstelle im Hause des Unterzeichners nunmehr das Finanzamt Minden zu Steuer- nummer 335/5787/1670 für die Überprüfung der Gemeinnützigkeit unserer Gesellschaft zuständig ist.

Sitz der Kurt Tucholsky-Gesellschaft ist und bleibt Berlin, auch wenn unser geschätzter Vorsitzender in London residiert.

*Bernd Brüntrup, Schatzmeister*

### Termine 2010

- |                |   |
|----------------|---|
| 19.-20.4.10    | Eisler-Konferenz in London  |
| 13.-16.5.10    | Jahrestagung der Erich Mühsam Gesellschaft  |
| 26.06.10       | Remarque-Gesellschaft, Sommerfest ab 18:30 Uhr, Atelier Trieb am Sutthausener Bahnhof, Osnabrück-Sutthausen |
| 15.7.10        | Redaktionsschluss Rundbrief August 2010   |
| 9./10.-12.9.10 | ALG MV in Leipzig   |
| 17.-19.9.10    | KTG Jahrestagung im »Bücherhotel«   |
| 21.-23.10.10   | Jahrestagung der Anna Seghers Gesellschaft in Paris, Maison Heinrich Heine/20-jähriges Bestehen             |
| 19.-21.11.10   | Jahrestagung der Erich Maria Remarque-Gesellschaft  |
| 15.11.10       | Redaktionsschluss Rundbrief Dezember 2010   |
| 16.12.10       | Akademie der Künste in Berlin: Öffentliche Veranstaltung der KTG zum 75. Todestag von Kurt Tucholsky        |
| 21.12.10       | 75. Todestag von Kurt Tucholsky   |
| 9.1.11         | 121. Geburtstag von Kurt Tucholsky  |

## Anmeldung zur Jahrestagung 2010

Ich/Wir nehme/n an der Jahrestagung der KTG

**vom 17. bis 19. September 2010  
in Groß Breesen teil.**

Den **Tagungsbeitrag** von 60 Euro pro Person (Nichtmitglieder 75 Euro, Schüler auf Anfrage) überweise/n ich/wir auf das Konto der KTG bei Sparkasse Minden-Lübbecke, Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01 ( IBAN: DE 49 4905 0101 0040 1308 90, SWIFT-BIC: WELADED1MIN ) unter dem Stichwort »Jahrestagung 2010«.

Datum \_\_\_\_\_

Name und Anschrift \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Zahl der Personen \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

Bitte senden Sie diese Anmeldung an:  
**Krut Tucholsky-Gesellschaft e.V.**  
**Besselstr. 21/II,**  
**32427 Minden**  
**Fax: (0571) 8375449**

Anmeldungen sind auch unter [www.tucholsky-gesellschaft.de](http://www.tucholsky-gesellschaft.de) möglich.

# Einzugsermächtigung

An die  
Kurt Tucholsky-Gesellschaft  
c/o Bernd Brüntrup  
Besselstr. 21/II  
32427 Minden

Hiermit ermächtige ich \_\_\_\_\_  
(Name, Vorname)

die Kurt Tucholsky-Gesellschaft widerruflich den von mir zu entrichtenden  
Jahresbeitrag in Höhe von \_\_\_\_\_ Euro  
(in Worten \_\_\_\_\_) bei Fälligkeit zu Lasten  
meines Girokontos Nr. \_\_\_\_\_  
bei Kreditinstitut \_\_\_\_\_  
Bankleitzahl \_\_\_\_\_

durch Lastschrift einzuziehen.

\_\_\_\_\_ Unterschrift  
(Ort, Datum)

### Jahresbeitrag: (Stand: April 2008)

Ordentliche Mitglieder	50,- Euro
Schüler/Studenten/Arbeitslose	25,- Euro
Ehepaare/Lebensgemeinschaften	80,- Euro
Institutionen/Organisationen	75,- Euro
Förderbeitrag	100,- Euro

### Freiwillige Angaben:

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_ Eintrittsjahr: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_  
Telefon: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

**Bitte leserlich ausfüllen. Vielen Dank für Ihre Bemühungen**



**Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.**  
Besselstraße 21/II, 32427 Minden  
Tel: 0049-(0)571-8375440  
Fax 0049-(0)571-8375449  
E-Mail: [info@tucholsky-gesellschaft.de](mailto:info@tucholsky-gesellschaft.de)  
Internet: [www.tucholsky-gesellschaft.de](http://www.tucholsky-gesellschaft.de)  
Sparkasse Minden-Lübbecke  
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01  
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90